

# Seine Räume erzählen Geschichten

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seit Simon Heusser begonnen hat, das alte Haus an der Steingasse 47 in Wohlen zu restaurieren

VON MELANIE BURGNER

7600 historische, handgemachte Biber-schwanzziegel bedecken das alte Haus an der Steingasse 47 in Wohlen. Jeden einzelnen davon hatten Simon Heusser und seine Helfer in der Hand. Jeden einzelnen haben sie im vergangenen Sommer selber aufs Dach getragen und damit die 300 Quadratmeter grosse Fläche gedeckt.

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seit Simon Heusser mit dem Umbau seines Hauses begonnen hat (die AZ berichtete). Das Gebäude mit Baujahr 1805 hat er zuvor unter Denkmalschutz stellen lassen. Seither restauriert er es mithilfe historischer Materialien und alter Methoden, aber vor allem mit viel Herzblut. In jeder Arbeit, die im alten Haus anfällt, findet er etwas, das ihn begeistert. So zum Beispiel die etwa 120-jährigen Fenster in den unteren beiden Stockwerken. «Ich musste zum Glück nur die Scheiben auf der Wetterseite er-

**«Es war immer hart, das Haus eines Kunden zu verlassen, nachdem ich ein Jahr lang dort gearbeitet habe.»**

SIMON HEUSSER WOHLLEN

setzen, da diese in schlechtem Zustand waren. Die anderen habe ich verdoppelt und eine Dichtung reingemacht», erzählt Heusser. Seine Begeisterung ist ansteckend: Seit November arbeitet auch sein jüngerer Halbbruder Timo Brockmöller Vollzeit mit ihm zusammen. Die beiden gelernten Schreiner halten sich dabei nicht an einen Plan, sondern werken immer da, wo es gerade nötig ist und wo es das Wetter zulässt. «Im Sommer waren wir hauptsächlich auf dem Dach, da ist im Haus selber nicht viel gegangen.» Auf Heussers Werkbank liegen momentan Holzrahmen für die über 200 Jahre alten Fenster im obersten Stockwerk.

Bei ihren Arbeiten legen sie viel Wert auf Bauökologie. «Es ist mir wichtig, dass wir Materialien aus dem Haus, aber auch solche von Abbruchobjekten weiterverwenden», betont Heusser. Über der offenen Feuerstelle seien zum Beispiel Strohlehmwickel zum Vorschein gekommen. Er habe vermutet, dass das erste feuerpolitische Massnahmen waren, und sie, nachdem die Decke repariert war, wieder eingebaut.

## Kleinschreinerei im Estrich

Das sei natürlich nicht immer möglich. Als Beispiel zeigt Timo Brockmöller eine blanke Wand, deren Holzverkleidung nicht mehr restauriert werden konnte. Für die Handwerker gar kein Problem: «Ich habe einfach eine Fräse entworfen», erzählt Heusser. Die Maschine steht in der Kleinschreinerei, die sie im obersten Stock eingerichtet haben und auf die sie sehr stolz sind. Zurzeit wird die neue Maschine von Brock-



In seiner Kleinschreinerei unter dem Dach arbeitet Simon Heusser momentan an Rahmen für die über 200-jährigen Fenster.

FOTOS: CHRIS ISELI



Solche Stangengerüste aus Holz waren ab Mitte des 18. Jahrhunderts üblich.



Die zweifarbige Wand erinnert daran, dass dieser Raum früher mal geteilt war.

möller benutzt. Er bearbeitet damit Holz für die neue Wandverkleidung. «Es soll aussehen wie das Täfer, das sie früher verwendet haben», erklärt er und präsentiert eines seiner Endprodukte. Diese Arbeit dauere zwar länger, dafür mache sie viel Spass.

Momentan sind die Brüder nur zu zweit. «Bei den Dacharbeiten waren wir aber ein grösseres Team. Da hatten wir einen Praktikanten, einen Dachdecker und einen Spengler aus der Region», erzählt Heusser. Auch beim Restaurieren des Kachelofens und der Sandsteinstufen waren sie auf Hilfe angewiesen. «Grundsätzlich möchte ich

möglichst viel selber machen, auch wegen des Budgets.» Da das Projekt sein eigenes sei, könne er auch mal Sachen ausprobieren, die ausserhalb seines Fachgebietes liegen.

## Lieber Gold als ein Skelett

Bei Arbeiten in einem über 200-jährigen Haus besteht durchaus die Möglichkeit, dass man auf alte Schätze stösst. Neben einer Deckenbemalung sind inzwischen zehn alte Münzen hervorgekommen. «Die Älteste stammt aus dem Jahr 1719. Eine andere aus dem Baujahr des Hauses», erzählen die Brüder. «Es hat mich wundergenommen, wie viel

sie wohl wert sind», so Brockmöller. Halb enttäuscht, halb lachend fügt er an: «Die Wertvollste könnte man aber für nicht viel mehr als 6 Franken verkaufen.» Er ist jedoch überzeugt, dass sie noch etwas Spezielles finden werden. «Hoffentlich Gold und kein Skelett», schmunzelt sein Bruder.

Auch ohne Schätze erzählen die alten Räume Geschichten. «Hier sieht man, dass das Haus im Verlauf der Zeit geteilt wurde. Dazu hat man einfach in der Mitte eine Wand durchgezogen.» Heute erinnern noch die verschiedenfarbigen Wände daran, dass sich hier Menschen ein Zimmer - und aufgrund der speziel-

len Raumteilung auch ein Fenster - geteilt haben.

Simon Heusser würde gerne eine der drei Wohnungen, die in diesem Haus entstehen, selber beziehen. «Es war immer hart, das Haus eines Kunden zu verlassen, nachdem ich ein Jahr lang dort gearbeitet hatte.» Jedoch wisse er nicht, wohin ihn sein nächster Auftrag ziehen wird, wenn er in zwei Jahren sein Projekt in Wohlen abschliesst.

Seine Arbeit dokumentiert Simon Heusser in einem Blog: [www.steingasse47.ch](http://www.steingasse47.ch)

Ein Video gibts online auf [www.aargauerzeitung.ch](http://www.aargauerzeitung.ch)

## Leserbriefe

### Kein «Sozialwohnungs-Village» am Rebberg

Zum Projekt «MFH Wagenrainstrasse» in Wohlen mit 202 neuen Wohnungen

Dem Stimmbürger wurde suggeriert, dass potente Steuerzahler einst den Rebberg besiedeln werden, und er stimmte daher dem Ausbau der Wagenrainstrasse zu. Etliche Millionen wurden in die Verkehrserschliessung und den Ausbau der angrenzenden Strassen mit nachstehender Begründung investiert: «Die Erschliessung des Rebbergs ist eine konkrete Massnahme, um die Steuerkraft der Gemeinde zu verbessern.» Aussage Walter Dubler, Ex-Gemeindeammann, 3. Juni 2013.

Nun reichen Investoren ein «Kaninchenstallprojekt» ein, welches einer-

seits mit rund 350 Bewohnern eine höhere Verkehrszunahme auf der Wagenrainstrasse generiert, andererseits aufgrund der tief anzusetzenden Mietpreise kaum die erhofften guten Steuerzahler anziehen kann.

Ich beobachte, dass bei solchen Spekulationsbauten leider oftmals beim Unterhalt gespart wird, und nachdem die Zitrone ausgepresst wurde, diese billig veräussert werden. Gemäss dem Motto «nach mir die Sintflut». Ich befürchte, dass beim Eintreffen eines solchen Szenarios dann «Sozialwohnungs-Villages» nach dem Vorbild Spreitenbach und Aarburg entstehen, welche die Gemeindefinanzen schlichtweg überfordern (noch höhere Steuern drohen).

Ich fordere die Grundeigentümer am Rebberg auf, sich gegen das Bauvorha-

ben zu wehren und insbesondere das zu erwartende massive Verkehrsaufkommen auf der Wagenrainstrasse mittels Einsprache zu hinterfragen.

Marc Läufer Einwohnerrat SVP, Wohlen

### Die Krux mit Solidaritätspost

Zum Thema Spenden und teilweise fragwürdigen Spendenbescheinigungen

Am 21. Januar erhielten wir 16 Spendenbescheinigungen für die Steuererklärung. Und das ist bloss ein Bruchteil. Ich weiss, dass ich - zuständig für «Solidaritätspost» - mitverantwortlich bin, eine solche Lawine auszulösen, indem ich zu viele Anliegen als unterstützungswürdig betrachte und darum, nebst einigen Akzenten, die ich regelmässig setze, da und dort noch einen

Obolus entrichte. Was soll eigentlich das Ganze?

Ohne Gewähr, dass sämtliche Hilfswerke diesem «Service» frönen, bin ich nach wie vor als Belege auf die Quittungen der Einzahlungsscheine angewiesen. Solche Scheine liegen denn auch dieser Post wieder bei und entlarven sie als Vehikel, um ein neues Hilfsbegehren an den Mann, oder trotz Adressstempel, der Mann und Frau aufführt, an die Frau zu bringen. Da weiss man halt noch, wer fürs Soziale zuständig ist! Natürlich stört umgekehrt auch, wenn die Frau effektiv diese Charge übernimmt, und nur der Mann angeschrieben wird.

Den Vogel abgeschossen haben jene Unternehmen, die einem bescheinigen, im vergangenen Jahr 0 Franken gespen-

det zu haben. Und das, nachdem man das Unternehmen im Vorjahr doch berücksichtigt hatte.

Es gibt Phasen mit Kaskaden von zwei bis hin zu neun «Bettelbriefen» pro Tag. Da nehme ich mir wenige Male im Jahr die Zeit, nach einer von uns gewichteten Dringlichkeit, entsprechend unseren Möglichkeiten zu spenden. Wenn sich die Institutionen doch auf zwei Versandaktionen im Jahr beschränken würden!

Mit Gönnerausweisen, Kunstkarten, Kalendern, Namensetiketten und anderem mehr wären wir immer noch jenseits von Gut und Böse bedient. Und es bestünde doch eher die Chance, dass die meist interessanten Berichte über ihre Tätigkeit auch gelesen würden. Walter Leuthold Arni